

wohl sicher darauf rechnen, daß die Fortsetzung desselben, die Strecke von St. Louis bis zum Golf von Mexico vorstellend, mit noch bei weitem größeren Beifall aufgenommen werden wird, da die Gegend des obern Mississippi nur wenig Eigenthümlichkeiten zeigt und namentlich von der unsern nur wenig verschieden ist, auch im Ganzen nur wenig Abwechslung bietet, die Ufer des untern Mississippi, als die Pforten der Tropengegenden, uns dagegen in eine uns fremde, und darum um so interessantere Welt einführen. Fast überall begrüßen wir eine üppige Vegetation und mancher prächtig blühende Cactus, die reichen Baumwollen- und Zuckerplantagen, riesige Bäume, umrankt von nicht minder riesigen Weinreben, reizende Gärten, in deren Mitte sich die Palme, die Fürstin der Bäume, erhebt, erinnern uns daran, daß hier den Menschen eine wärmere Luft umweht, als dort am obern Mississippi. Und wenn diese mehr oder weniger tropische Vegetation, die der Gegend einen so paradiesischen Anblick gewährt, schon unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt, so wird dasselbe doch noch ungemein dadurch gesteigert, daß die Gegend hier, wie dort am untern Mississippi, der Schauplatz der Thaten eines Volkes ist, dessen Ursprung der neuern Geschichte angehört und dessen gewaltiges Streben bereits zu den großartigsten Resultaten geführt hat. Unsere staunenden Blicke sehen sich hier nicht bloß gefesselt durch die üppige Pflanzenwelt, durch die Berge mit ihrer eigenthümlichen Form, durch die gewaltigen Ströme, es sind vielmehr zugleich die Ideen im buntesten Gemisch, die sich an sie fesseln. Sehen wir hier doch ein großes Stück Geschichte vor unseren Augen aufgerollt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erschließt sich hier dem Auge des Beobachters. Da taucht das Bild jener Helden vor uns auf, die Blut und Leben opferten für die Freiheit, da gehen alle die Scenen des blutigen Freiheitskampfes an uns vorüber, da sehen wir endlich aus allen Schrecken des Krieges, aus dem blutgefärbten Boden, unter einer wohlgeordneten Regierung Heil und Segen für ein Volk erblühen, das die Sonne der Freiheit beschieint. Alles zeigt sich bereits in dem üppigsten Aufblühen, und die volksthümlichen Staatseinrichtungen, unterstützt von vielen günstigen Umständen, machten es möglich, daß sich am 1. Juli 1852 in der Staatscasse ein Ueberschuß von 14,632,136 Dollars 37 Cent. vorfand. Die Einwohnerzahl beläuft sich bereits auf 23,267,498, und jährlich siedeln sich noch Tausende von unseren Landsleuten in den Vereinigten Staaten an, um dort das Glück zu suchen, das ihnen hier neidisch den Rücken wendete. Und so zeigt uns denn Lewis' Panorama auch jenes Land, in dem viele unserer deutschen Brüder weilen, oder zu dem sie in Kurzem hinüber zu segeln gedenken. Es zeigt uns aber auch jenes Land, in dem noch 3,179,589 Sklaven mehr oder weniger unter der Zucht- ruthe ihrer Herren seufzen, jenes Land der Freiheit, das nicht vermochte, seine Sklaven frei zu machen, jenes Land, in dem der Roman „Onkel Tom's Hütte“ spielt, ein Roman, der so außerordentliche Sensation erregt und vielleicht von den gewaltigsten Folgen sein dürfte. So knüpft sich denn hier ein Interesse an das andere an, und machen wir nur noch darauf aufmerksam, wie geschickt der Maler diese so bedeutungsvolle Gegend aufzufassen, wie naturgetreu er Alles wieder zu geben wußte, wie er Alles durch reiche Staffagen zu beleben verstand, wie er uns nicht nur die reiche Natur, sondern auch alle die an den Ufern des Mississippi allmählig entstandenen Städte und einzelnen Gebäude und alle die mannichfaltigen Fahrzeuge, welche die Flüsse beleben, treu im Bilde wiedergibt, so wird uns der Leser gewiß beistimmen, wenn wir dieses Panorama zu den beachtenswertheften unserer Sehenswürdigkeiten zählen.

Die große Kunstdecke, ausgestellt im Saale der hiesigen Schneiderherberge (Thomaskirchhof).

Wir gehen zu einem Kunstwerke anderer Art über, das zwar nicht so großartig in seinem Umfange ist, an das sich auch weniger großartige Erinnerungen knüpfen, das auch nicht das Werk eines Künstlers, sondern nur eines armen Dorfschneiders ist, aber doch allgemeine Beachtung verdient, da es nicht nur wegen seiner schönen Ausführung das Auge erfreut, sondern uns auch zu zeigen vermag, was ein Mann ohne großen Unterricht, bei natürlicher Geschicklichkeit, großer Geduld und Ausdauer dennoch auszuführen vermag. Dieses Kunstwerk ist nämlich eine 19 Quadratellen große, aus 14,000 Stückchen Tuch zusammengesetzte Decke und zeigt, ringsherum von Arabesken umgeben, die Börse in London mit Ihro Majestät der Königin von England und Sr. Majestät dem König von Preußen zu Pferde, ein Mausoleum, das Schloß St. Germain, den Tempel der Minerva

und das königl. sächsische, kais. österreichische und königl. preussische Provinzialwappen. Nichts ist gemacht, Alles vielmehr aus kleinen Stückchen feinen Tuches so sauber zusammengenäht, daß man kaum die Nähte zu erkennen vermag. Bei den Schattirungen und den kleineren Verzierungen, die durch's Tuch nicht dargestellt werden konnten, wurde seine Stickerei zu Hülfe genommen, und so gleich dieses Meisterwerk eines Schneiders einer kunstvollen Mosaik und hat, aus einiger Ferne betrachtet, dieselbe effectvolle Wirkung wie jene. Außerordentlich kunstvoll und vortrefflich gelungen sind namentlich die Wappen. Fünf volle Jahre hat der Verfertiger an dieser Decke gearbeitet, und der Preis, den er für sie gesetzt, kann ihm nicht den zehnten Theil seiner großen Mühe und Ausdauer lohnen. Möge er daher hier durch einen recht zahlreichen Zuspruch belohnt werden.

Stadttheater.

Vor einem sehr zahlreichen, zum größten Theil aus Männern bestehenden Publicum begann am 11. April Fräulein Pepita de Oliva ihren zweiten Gastrollen-Exklus auf unserer Bühne. Die schöne Spanierin erregt zur Zeit so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit, daß es uns wohl gestattet sein dürfte, noch einmal in diesen Blättern über den Werth ihrer Leistungen einige Worte zu sagen.

Die höhere Tanzkunst hat jedenfalls ein Recht, auf der Bühne zu erscheinen, denn sie hat den Zweck, menschliche Schönheit in künstlerischem Gewande zur Darstellung zu bringen; sie hat wie jede andere Kunst ein sittliches Moment in sich, sobald sie sich überhaupt innerhalb der Grenzen des wirklich Schönen und Idealen hält. Daß gegenwärtig in der Tanzkunst, ebenso wie in der Musik und sogar in der Poesie, das Virtuositentum überhand genommen, d. h. daß man das Mittel zum Zwecke verkehrt hat, ist eben ein Zeichen des tiefen Verfalles unserer Kunstzustände. Eine Läuterung der Tanzkunst, eine Erhöhung derselben kann nur stattfinden, wenn sie aus ihrer ursprünglichen Quelle, dem Nationaltanz, neues Leben schöpft, wenn sie sich ganz wieder auf diesen stützt und das urkräftige und sittliche volksthümliche Element des Nationaltanzes in veredelter künstlerischer Form wiedergibt.

Sind nun wohl die sogenannten Nationaltänze der Fr. Pepita de Oliva geeignet, die Kunst in höherem Sinne zu fördern und auch nur den Ansprüchen zu genügen, die wir gegenwärtig an die Tanzkunst zu stellen gewohnt sind, die zwar leider eine entartete, aber doch immer noch eine Kunst ist? Wir müssen dies mit einem entschiedenen Nein beantworten. Sehen wir auf unsern gegenwärtigen Theatern in der Regel einen entarteten und von der Bestimmung einer Kunst weit abliegenden Kunststanz, so giebt uns Fr. Pepita de Oliva das noch viel weniger erfreuliche Bild eines ebenfalls zu nicht sehr künstlerischen Zwecken benutzten Nationaltanzes. Wir wollen ganz davon absehen, daß bei dieser Tänzerin von Virtuosität nicht im Geringsten die Rede sein kann, daß ihre wenigen Sprünge und dergleichen nichts weniger als graziös, oft sogar recht ungeschickt sind — es möchte dies Alles sein, wenn sie uns ein ungetrübtes einfach-natürliches und harmloses Bild des spanischen Nationaltanzes gäbe, wenn nicht eine zu handgreifliche Speculation auf einen bloß äußerlichen Sinnreiz sichtbar wäre. Durch diese wohlberechnete Speculation nun, so wie durch ihre allerdings reizende Persönlichkeit erlangt Fr. Pepita de Oliva ihre Erfolge und gleicht so in vieler Beziehung der berühmten Lola Montez, welche auf der Bühne nur deshalb weniger Effect machte, weil sie eine nicht in dem Maße blendende Schönheit war. Es fragt sich nun, ob überhaupt eine solche Erscheinung auf dem Theater, das doch eine Kunstanstalt sein soll und muß, berechtigt ist. Ein Jeder, der nur eine Ahnung von der hohen Bedeutung der Kunst hat, wird sich diese Frage leicht selbst beantworten können. In Betracht der gegenwärtigen Verhältnisse ist jedoch die Direction eines aus öffentlicher Casse wenig oder gar nicht unterstützten Theaters theilweise gerechtfertigt, wenn sie zu solchen Mitteln, das Haus zu füllen, greifen muß. Schlimm ist es aber jedenfalls, wenn dergleichen überhaupt nöthig ist.

Außer den erwähnten Tänzen sahen wir an diesem Abende die beiden bekannten Lustspiele: „Die Bastille“ und „Nach Sonnenuntergang“. Die Darstellung derselben war im Allgemeinen eine gelungene zu nennen; besonders war an dem letzteren Stücke (eine übrigens ziemlich triviale Posse) Herr v. Dthe-graven als Baron Abendstern sehr ergötzlich. Im ersten Stücke, einem feim und gut gehaltenen Lustspiele, wurden die Darsteller mehrmals gerufen. *h.